

Willkommen oder geduldet? Ein Leben zwischen den Zeilen des Grundgesetzes

Ich habe einen Schrebergarten gepachtet, weil ich es liebe, mit der Erde zu arbeiten. Am Wochenende grille ich dort gern und verbringe Zeit mit meiner Familie oder Freunden, während ich das Sommerwetter genieße. Was mir an meinem Schrebergarten besonders gefällt, ist die Ordnung: Alles ist geregelt. Das sorgt für ein gepflegtes Erscheinungsbild. Es gibt klare Rechte und Pflichten, die ich annehme und erfülle. Ich bin ein friedlicher Mensch, der Konflikte vermeidet und darauf achtet, alles richtig zu machen.

Ein Freund von mir, ebenfalls aus Afghanistan, wollte auch einen Garten in der Anlage pachten, aber es war keiner frei. Einige Monate später hörte ich, dass der Garten neben meinem frei werden würde und freute mich, ihm diese Möglichkeit mitteilen zu können.

An einem Samstag war ich gerade mit meiner Familie am Grillen, als ich die Verantwortliche des Gartenvereins zusammen mit einem weiteren Vorstandsmitglied sah. Ich rief ihr. Als sie stehen blieb, ging ich zu ihr und begrüßte sie. Dann fragte ich: „Ich habe gehört, dass der Garten neben meinem frei ist. Stimmt das?“ Sie antwortete: „Ja, das stimmt.“ „Super,“ sagte ich. „Ich habe einen Freund, der Interesse hätte, den Garten zu pachten.“ Daraufhin fragte sie: „Woher kommt er?“ Ich antwortete: „Aus Afghanistan.“

Sie zögerte kurz und sagte dann: „Wissen Sie ... wir möchten nicht, dass noch mehr Ausländer hierherkommen. Wir haben euch und den Araber gegenüber – das reicht.“

Das überraschte mich. „Was meinen Sie damit?“ fragte ich. „Gab es Probleme mit uns? Oder mit Muhammad, also so heißt „der Araber“?“ Sie entgegnete: „Nein, nein, überhaupt nicht. Mit euch ist alles super. Wir möchten nur, dass das so bleibt.“

Ich hakte nach: „Welche Herkunftsländer kommen für Sie in Frage? Warum ist das für Sie ein Kriterium? Sind wir nicht alle Menschen? Ich habe meinen Schrebergarten in Ordnung gebracht, renoviert, die Gebühren pünktlich bezahlt und pflege ein gutes Verhältnis zu meinen Nachbarn. Was genau haben Sie auszusetzen? Meinen Sie, es gibt bessere und schlechtere Menschen, und das hängt vom Herkunftsland ab?“

Das andere Vorstandsmitglied schaltete sich ein: „Nein, das meint sie nicht.“ Doch die Verantwortliche fügte hinzu: „Ich sage nur, dass hier genug Ausländer sind. Wenn es zu viele



werden, wollen die Deutschen keine Schrebergärten mehr. Es gibt hier schon zwei Familien: euch und Muhammads Familie.“

Ich fragte: „Was genau meinen Sie mit ‚Ausländer‘? Sie sprechen von zwei Familien, aber mehr als 40 Prozent der Gartenbetreiber hier haben Migrationshintergrund – z.B. aus Russland, der Ukraine, Polen, England, den Niederlanden ... Aber die sind Christen, richtig? Meinen Sie mit ‚Ausländer‘ eigentlich Muslime? Wir sind es, die nicht willkommen sind, richtig?“

Sie schien genervt und sagte: „Das Gespräch ist mir zu blöd. Ich wünsche Ihnen einen guten Tag!“

„Guten Tag!“ erwiderte ich.

Nach diesem Gespräch fühlte ich mich bedrückt. Die Freude an meinem Schrebergarten war verschwunden. Das Gefühl, nicht willkommen zu sein, brachte mich dazu, den Vertrag zu kündigen. Ich finde es schwer zu verstehen: Die ersten beiden Erfahrungen, die diese Menschen mit Muslimen gemacht hatten, waren positiv. Was spricht also dagegen, dass wir dort sind?

Als ich einer deutschen Freundin davon erzählte, meinte sie: „Möchtest du wirklich einen Schrebergarten, wo so viele Ausländer sind? Du bist doch einer von den Guten! Legst du keinen Wert auf Sicherheit? Du hast doch dort schon einen Garten – warum klagst du? Du klagst mit vollem Bauch!!!“

Diese Freundin schätzt mich sehr, und unsere Familien stehen in Kontakt. Aber sie merkt nicht, was sie mit ihren Worten bei mir auslöst und welche Auswirkungen das auf mich hat. Nach solchen Tagen fühle ich mich verloren und kraftlos. Egal, was ich hier erreiche, ich werde immer jemand sein, der aus Afghanistan gekommen ist. Ich werde immer Muslim sein. Gibt es hier einen Platz für mich? Welchen Platz räumt mir diese Gesellschaft ein?

Was bedeutet es wirklich, wenn im Grundgesetz steht: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ und „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich“? Vielleicht verstehe ich diese Worte anders, als sie gemeint sind.

Wahid Karimi (M) - Afghanistan

Diese Geschichte ist in der Schreibwerkstatt von Wüstenblumen – Teilhabe für Zugewanderte im Kreis Rendsburg-Eckernförde e. V. entstanden. Dort erhalten Migrant*innen die Möglichkeit, über ihr Ankommen in Deutschland zu erzählen und diese Erfahrungen gemeinsam mit anderen Migrant*innen zu reflektieren und zu verarbeiten. Ziel der Schreibwerkstatt ist es, die Teilnehmenden zu stärken und zu empowern.